

Bali gilt als Insel der Geister und der Schamanen. Eine Reportage führt bis an die Schwelle zur Unterwelt.

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: JUDIA GAFFE

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1 | JANUAR 2014
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



BILD: NIKLAUS SPOERRI

PORTRÄT

Ein Leben für die Literatur

RUTH BINDE. Sie weibelte ein Berufsleben lang für Literatur, Theater, Kunst und Musik. Zugleich weiss Ruth Binde (81), was es heisst, im Leben kämpfen zu müssen. Geholfen hat ihr immer ihr «Urvertrauen». > SEITE 12



BILD: ALEXANDER EGGER

Er soll das Verständnis für die andern fördern: der Fachbereich Ethik, Religion und Gemeinschaft

KOMMENTAR

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Was Wutprediger lernen könnten

WISSEN. Ein kurioses Musterchen religiöser Verwirrung vom Zürcher Weihnachtsmarkt im Niederdorf: «Allah ist alles! Jesus ist nichts!», brüllte ein Mann. Er hätte den neuen Lehrplan bitter nötig. Dort steht: Schüler «können die Bedeutung zentraler Gestalten aus den Religionen erläutern». Der Marktschreier hätte in der Schule also immerhin etwas gelernt: Jesus ist im Koran als herausragender Prophet aufgeführt.

KOMPETENZ. Der Lehrplan 21 will nicht nur Wissen vermitteln. Die Einblicke in Ethik und Religion sollen dazu ermuntern, «nach gemeinsamen Werten zu suchen, Normen auszuhandeln und sich daran zu orientieren». Die Autoren machen den ambitionierten Vorschlag, dass in der Schule ein religionsübergreifender Dialog beginnt, der die Grundlage bildet für eine Wertediskussion.

TOLERANZ. In der Schule der Zukunft lernt unser Wutprediger mehr als Namen und Jahreszahlen. Zum Beispiel, warum Juden und Muslime kein Schweinefleisch essen – und welchen Wert es hat, in Spitälern und Gefängnissen darauf Rücksicht zu nehmen. Und er kommt aus Respekt gar nicht auf die Idee, den Heiland der Christen zu beschimpfen. Weil er weiss, dass Jesus im Koran ein Prophet ist – und weil er interreligiöse Toleranz schon im Klassenzimmer gelebt hat.

Zu viel Kopf, zu wenig Gefühl

SCHULE/ Religion wird neu im Lehrplan 21 verankert. Die Kirchen äussern dennoch Bedenken.

Der Lehrplan 21, mit dem die Bildungsziele in 21 Kantonen harmonisiert werden sollen, stösst in theologischen Kreisen auf Kritik. Zwar begrüssen sowohl der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) als auch Religionspädagogen der theologischen Fakultäten, dass der Bereich «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» im obligatorischen Schulunterricht verankert wird. Doch sie befürchten, dass das Fach zu stark bei der objektiven Wissensvermittlung und zu wenig auf der Gefühlsebene ansetzt. «Der Lehrplan 21 ist zu vage formuliert», kritisiert Philippe Woodtli, Geschäftsleiter des SEK und an der Diskussion beteiligt, die der Rat im Rahmen des Vernehmlassungsverfahrens zum Lehrplan 21 führte. Die Vernehmlassungsfrist läuft dieser Tage ab.

RELIGION NICHT INS MUSEUM STELLEN. Inhalte offen formulieren und stärker auf Kompetenzen setzen – für den Bereich «Ethik, Religionen und Gemeinschaft» klingt das zum Beispiel so: «Die Schüler können religiöse Motive in kulturellen Werken erkennen» oder «Die Schüler können verschiedenen Überzeugungen respektvoll begegnen».

Im Fokus steht nicht die eigene Weltanschauung, sondern vielmehr Verständnis und Respekt gegenüber anderen Ansichten. Welche Methoden Lehrer anwenden, ist ihnen überlassen. Die Inhalte ebenfalls. Jeder Kanton entscheidet zudem selbst über die Zusammensetzung der Stundentafel.

Aus der Vernehmlassungsantwort des SEK spricht die Angst, ein solcher Religionsunterricht könnte belanglos werden. Nicht nur vermessen die Kirchen einen «konkreten Bezug zum christlichen Erbe der Schweiz», sie fürchten auch, dass persönliche Erfahrungen zu kurz kommen und stattdessen

sogenannt neutrale Wissensvermittlung im Vordergrund steht. Von den Lehrpersonen erwartet der Kirchenbund zudem theologische Kompetenz.

Die Angst des SEK halten die Religionspädagogen der theologischen Fakultäten für berechtigt. In ihrer Stellungnahme zum Lehrplan 21 kritisieren sie: Wer Religion wie im Museum besichtige, könne sie nicht wirklich kennenlernen. Ihre Alternative ist «eine Didaktik des Perspektivenwechsels». Am besten durch das Miteinander von kirchlichem und schulischem Religionsunterricht. Beide Formen müssten Platz haben auf der Stundentafel.

DEM FACH EINE CHANCE GEBEN. Johannes Kilchsperger, Dozent für Religion und Kultur an der Pädagogischen Hochschule Zürich und im Fachteam Natur, Mensch und Gesellschaft an der Entwicklung des Lehrplans 21 beteiligt, widerspricht: «Dass Religion als Bildungsaspekt anerkannt wird, ist ein markanter Fortschritt und stärkt die Position des Themas an der Schule und in der Gesellschaft.» Unterscheidungen wie «christlich» und «nicht christlich» habe man bewusst vermieden, um nicht die Religionen gegeneinander auszuspielen. «Es ist klar, dass der Unterricht sich auf unsere Kultur bezieht.»

Für die Angst, dem Religionsunterricht könnte es an Tiefe und Erfahrbarkeit fehlen, hat Kilchsperger Verständnis. Die Kompetenz, den Umgang mit religiösen Traditionen zu erlernen, stehe zwar tatsächlich im Vordergrund, doch jeder Schüler, jede Lehrperson sei von der Herkunft geprägt. «Der Unterricht wird auf den persönlichen Alltag Bezug nehmen, sonst macht das Fach keinen Sinn.» Deshalb empfiehlt Kilchsperger, «nicht schon von vornherein derart skeptisch» zu sein. **ANOUK HOLTHUIZEN**

NELSON MANDELA

Ein Leben für die Befreiung

SÜDAFRIKA. Das Lebenswerk von Nelson Mandela muss auch vor dem Hintergrund seiner Spiritualität betrachtet werden. Denn er hat die Theologie von Bischof Desmond Tutu in die Politik übersetzt. > SEITE 3



BILD: CHRISTINE BARLOCHER

REPORTAGE

Rollentausch im Alter

FÜRSORGE. In der Schweiz pflegen rund 220 000 Menschen ihre Angehörigen. Viele davon sind Männer. Zu ihnen gehört Jakob Blum. Wie er seine Frau Lydia betreut, lesen Sie in der Reportage von «reformiert.» > SEITE 2

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Neujahrspéro? Taufgottesdienst? Bibelabend? Skitag? «reformiert.» informiert Sie im zweiten Band über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde. > AB SEITE 13



Trotz der Schwierigkeiten geniesst das Ehepaar Blum im Alltag auch unbeschwerte Momente

Starke Liebe in Zeiten des Vergessens

PFLEGENDE MÄNNER/ Vor sechzig Jahren versprachen Lydia und Jakob Blum, für einander da zu sein. Jetzt weiss Lydia nicht mehr, was sie tut. Jakob ist noch immer für sie da.



Lydia war jahrelang zuständig für Haushalt und Küche. Jetzt hat Jakob Blum das Zepter übernommen

Einmal ist Jakob Blum in der Nacht erwacht und seine Frau lag nicht mehr im Bett. Es war etwa zwei Stunden nach Mitternacht, sie war nirgends in der Wohnung zu finden. In dem Moment, als er zum Lift eilen wollte, klingelte es an der Tür. Er fuhr die sechs Stockwerke nach unten und dort stand seine Frau im Eingang. Er fragte sich, wie sie die Klingel hatte finden können. Heute sagt er, das sei vielleicht ein Zufall gewesen. Oder vielleicht ein Zeichen Gottes. Oder eines jener Dinge, an die sie sich noch erinnern kann, von denen es aber immer weniger gibt.

«Das war vor etwa einem halben Jahr, Schatz», sagt Jakob Blum. Lydia Blum sitzt neben ihm und sagt nichts.

PFLEGENDE MÄNNER. Lydia Blum leidet an Demenz. Ihr Ehemann pflegt sie. In der Schweiz pflegen gemäss Pro Senectute rund 200 000 Menschen ihre Angehörigen – wie viele davon Männer sind, ist nicht bekannt. Demenz im Alter ist einer der häufigsten Gründe, warum ein Mensch Pflege braucht. Lydia Blum ist 86, und in ihrer Altersklasse leiden fast 20 Prozent aller Frauen unter demenziellen Störungen. Diese Zahl wird

sich gemäss statistischen Berechnungen in den nächsten zwei Jahrzehnten vermutlich erhöhen.

STARKE LIEBE. Jakob Blum sitzt jetzt am Kopfende seines Esstisches, er trägt ein graues Hemd, und in der Brusttasche steckt ein Kugelschreiber. Um ihn herum sind Fotos von Bergen und Seen zu sehen und von der gegenüberliegenden Kommode lachen zwei junge Menschen aus einem Bilderrahmen. Die Blums haben zwölf Enkel und fünf Urenkel. Sie sind seit 61 Jahren verheiratet. Kamen da nie Zweifel? Die Antwort: «Nie.» Und dann: «Gäll Schatz.» Jetzt lächelt Lydia Blum.

Demenz umfasst ein breites Spektrum von Erkrankungen, von denen die häufigste Alzheimer ist. Eine medizinische Kur ist kurzfristig nicht in Sicht. Es wird zwar daran gearbeitet, aber bis ein Medikament auf den Markt kommt, kann es noch Jahre dauern. Die verschiedenen Arten von Demenz beeinflussen beim Betroffenen die Wahrnehmung und die Erinnerung und führen zu Einschränkungen im Alltag. Bei Lydia Blum kommt es auf ihre Verfassung an, was sie unternehmen kann und was nicht. Haare kämmen kann sie seit einer Weile

nicht mehr, alleine aus dem Haus kann sie auch nicht, da sie den Rückweg nicht mehr finden würde. Aber manchmal hilft sie Jakob Blum beim Rüsten der Kartoffeln, dem Schneiden von Salat oder beim Abwasch. Allerdings gehen oft Dinge verloren. Lydia Blums Medikamente liegen in sieben kleinen weissen Schachteln, auf jede Schachtel ist ein Wochentag geschrieben. Seit einigen Tagen fehlt der Mittwoch. «Ich habe ihn überall gesucht, aber ich kann ihn nicht mehr finden», sagt Jakob Blum.

TAUSCH DER ROLLEN. Es begann nach und nach vor etwa fünf Jahren, als Lydia Blum allmählich vergesslich wurde. Sie konnte sich nicht mehr an Telefonnummern erinnern, sie war sich nicht mehr sicher, wo ihre Haustür ist. Die Blums konsultierten eine Neurologin, die gab Medikamente, aber es half nicht. Im Haushalt begannen sich jetzt die Rollen zwischen Lydia und Jakob Blum zu vertauschen. In der Vergangenheit hatte Lydia Blum die Kinder erzogen, gekocht, gewaschen. Das Waschen übernahm jetzt die eine Tochter,

Jakob Blum erledigte das Kochen und den Haushalt.

Er bereitet jeweils auf acht Uhr das Frühstück, Café complet nennt er das, Kaffee und Gipfeli. Wenn alles auf dem Tisch steht, weckt er seine Frau. Sie erwache stets mit einem Lächeln auf dem Gesicht, sagt er. Zu Mittag gibt es Käsewähe, oder Rahmspinat, Kartoffeln, Würstchen und Salat. Salat ist Lydia Blums Lieblingsspeise, das wünschte sie sich auch zur goldenen Hochzeit. Am Abend gibt es etwas Leichtes, selbst gemachten Kefir mit Cornflakes oder Apfelmus. Für Jakob Blum ist die Küche kein fremder Ort. Er war das älteste von neun Kindern und kochte jeweils für seine Geschwister. Darum macht er das heute noch gerne. Er kennt Männer, die stellten noch nie eine Pfanne auf den Herd und einem musste er mal erklären, wie man ein Spiegelei zubereitet, als dessen Ehefrau krank wurde.

GLAUBEN UND VERTRAUEN. Gab der Rollentausch nie Streit? «Wir mussten uns absprechen», sagt Jakob Blum, «dann geht es schon.» In dem Moment steht Lydia Blum auf und beginnt, den Esstisch aufzuräumen. Sie ordnet die Bleistifte, die in einem leeren Konfitürenglas stehen, und legt Zeitschriften aufeinander. «Ich bin so dankbar, dass ich noch mit dir reden kann», sagt Jakob Blum. «Dafür bin ich auch dankbar», sagt Lydia Blum. Jakob Blum sagt, sie hätten viele Gespräche, keine tiefgründigen mehr, aber etwa Gespräche über das Mittagessen. Über die Krankheit würden sie nicht reden, da das kein Thema sei. Lydia nehme es gelassen. Angst habe sie nie gehabt, oder nie erwähnt. Aber Jesus sage in der Bibel: «Ich Sorge für euch», und darauf würde sie sich verlassen, sagt Blum. Die Leute würden ihn manchmal fragen, woher er diese Kraft nehme, und er sage, diese Kraft würde ihm Gott geben. «Manchmal kommen zwar die Sorgen, aber dann wende ich mich an Gott und bin wieder zuversichtlich.»

FREIE STUNDEN. Im Sommer war Lydia Blum für zehn Tage im Spital. Danach sagte die Chefärztin, jetzt müsse die Spitex aushelfen. Jakob Blum bekommt jetzt zweimal pro Woche Hilfe im Haushalt. Zudem geht Lydia ab und zu auf Besuch zu ihrer Tochter in Schwaderloch und dann hat Jakob Blum ein paar Stunden frei; er spaziert über die Grenze nach Deutschland. Ganz so wohl ist es ihm dabei aber nicht, denn er sagt, seine

«Manchmal kommen zwar die Sorgen, aber dann wende ich mich an Gott und bin wieder zuversichtlich.»

•••••

JAKOB BLUM

Frau vermisse ihn. Er sagt, es gehe ihm ja gut, er habe noch Energie für all das. In ein Altersheim müssten sie deswegen noch nicht. Zudem stellt sich beim Altersheim die Frage, ob sie zusammen gehen oder allein. Allein will er nicht. «Wir brauchen einander, nicht wahr, Lydia», sagt Jakob Blum. Ohne Pause sagt Lydia Blum: «Oh ja.» **MICHAEL HUGENTOBLER**

Pflege von Angehörigen

Gemäss Pro Senectute pflegen rund 220 000 Menschen in der Schweiz ihre Angehörigen – wie viele davon Männer sind, die ihre Ehefrauen pflegen, ist nicht bekannt. Je älter die Menschen werden, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie nicht mehr alleine zurechtkommen.

ANSTIEG. Menschen Mitte 70 sind in 10 Prozent aller Fälle pflegebedürftig, aber bei jenen über 85 ist jeder Dritte auf Hilfe angewiesen. Das Bundesamt für Statistik hat ausgerechnet, wie die Situation in 17 Jahren aussehen könnte. Sie rechnen mit einer Zunahme von 40 Prozent. Pessimisten gehen sogar davon aus, dass sich diese Zahl verdoppeln könnte. **HUG**

BILDER: CHRISTINE BARDOCHER

Ein afrikanischer Prophet für die Welt

NACHRUF/ Die afrikanische Befreiungstheologie hat die Politik von Nelson Mandela stark geprägt, schreibt der Afrikakenner und Theologe Al Imfeld.

Das weltweite Gedenken an das Lebenswerk von Nelson Mandela (1918–2013) legte vieles offen. Nur eines ging in der Flut ziemlich unter: die Vertiefung seiner Spiritualität und seine neue Akzentuierung bestimmter Begriffe wie Gewaltlosigkeit, Friedensarbeit oder Versöhnung.

Nelson Mandela kam in den 27 Jahren Gefangenschaft durch Lesen, Nachdenken und Diskussionen mit Mitgefangenen an ein Grundelement afrikanischer Denk- und Verhaltensmuster heran. So fragte er im Tagebuch, was der von ihm hoch geachtete nigerianische Schriftsteller Chinua Achebe mit dem Roman «Things Fall Apart» (1958) für Afrika meinte. Was war in Afrika auseinandergefallen? Mandela stiess zuerst auf die Idee der Gemeinschaft. Stark beeinflusst hat ihn zudem der anglikanische Erzbischof Desmond Tutu, der ebenfalls dem typisch Afrikanischen in seiner Theologie nachging. Dessen Kernbotschaft lautet: «Leben heisst teilhaben» und «Ich bin, weil wir sind». Man nennt das ein Grundgesetz der afrikanischen Existenz und Ausgangspunkt einer Befreiungstheologie: der «ubuntu Theologie».

REGENBOGEN. Auf dieser Grundlage kommt das Ganze immer vor dem Einzelnen, ja, den Einzelnen gibt es nur, weil es das Ganze gibt. Diese Sicht überträgt Mandela ins Politische: Rasse, Stamm oder Grossfamilie sind nur Teile. Sogar der Nationalstaat ist Teil, von Afrika, der Welt. Es darf zwar all diese Teile geben, aber nicht isoliert; sie haben miteinander zu kommunizieren, um am Leben und in Frieden nebeneinander zu bleiben.

Mandela wollte Südafrika nicht weiter in Apartheiden zerreißen: Buren, Europäer, Inder, Zulu, Xhosa machen zusammen dieses Land aus. Befreiung heisst niemals, einen Stamm zu vertreiben oder Wurzeln auszureissen. Das ist der Inhalt des Bildes, des Symbols vom Regenbogenstaat, als der Südafrika heute gilt.

Wollten die Weissen vorher einen Staat mit klarer Separation der Stämme und Völker haben, sah Mandela die Mischkulturen als Weg zur Integration ins Ganze. Bestimmte Weltreligionen waren im Gegensatz zu Afrika auf Reinheit aus. Das Christentum kennt sogar die Erbsünde, die annimmt, dass die Menschen seit Beginn befleckt sind. So etwas



Das Denkmal in der Nähe von Howick, wo Nelson Mandela im August 1962 verhaftet wurde

kann Afrikas Theologie nicht begreifen. Mandela mochte alle Völker und Stämme nicht als Bruchstücke sehen, sondern als Äste eines grossen Baums.

Er soll sich immer gefragt haben: Was hat Gandhi falsch gemacht? Denn er konnte nach der Unabhängigkeit Indiens Hindus und Muslime nicht friedlich zusammenhalten. Mandela meinte, Gandhi

sei zu sehr Hindu und daher einseitig geblieben. Die Gewaltlosigkeit könne niemals auf einer Seite allein stehen.

VERSÖHNUNG. Nur so ist der unglaubliche Akt der Wahrheits- und Versöhnungskommission zu verstehen, die 1996 ihre Arbeit aufnahm. Sie erreichte, was kein Gericht erreichen konnte. Alle, die in den

Mandela wusste genau: Scham ist heilender als Rache.

•••••

grausam vernetzten Vorgang der Apartheid involviert waren, sollten offenlegen, was sie getan hatten. Die Täter wurden befragt, ohne eine Strafe befürchten zu müssen. Mandela, der auch britisch ausgebildeter Anwalt war, wollte keine Rache, aber auch keine versteckte und auf die Seite geschobene Schuld.

HEILUNG. Der Bantu-Begriff für Gerechtigkeit bedeutet zuerst Heilung: Die Apartheid hatte alle krank gemacht und traumatisiert. Verurteilungen hätten nie diese heilende Wirkung wie die einmalige Versöhnungskommission gehabt.

Man muss erlebt haben, wie die Menschen täglich vor dem Fernseher sassen, um die Arbeit der Versöhnungskommission mitzuerfolgen. Besser hätte man den Anfang eines gegenseitigen Begegnens nicht orchestrieren können. Es ging um ein langsames, behutsames Zueinanderbringen, um schliesslich wieder Teil des Ganzen zu werden.

Mandela war zwar immer radikal, aber nie fundamentalistisch. So gab er eine Zeit lang die Idee der Gewaltlosigkeit auf, weil er sah, dass die Gegenseite derart gnadenlos und fanatisch war, dass sie längst blind vorging. Mandela hat selbst das Paradox einer kontrollierten Gewalt hingenommen. Denn er vertrat die Haltung: In der Gewaltlosigkeit hat zu einer bestimmten Zeit sogar Gewalt Platz, denn es gibt Gewalt und Gewalt.

Als Pragmatiker wusste Mandela genau, dass die Methode der westlichen Justiz weniger aufgedeckt hätte und es bald so weit gekommen wäre wie meistens nach Kriegen: dass Schuldige an die Macht zurückkehren. Mandela erkannte: Scham ist heilender als Rache.

Mit dem gleichen Pragmatismus ging Nelson Mandela mit den einstigen Feinden um. Er besuchte einen der wichtigsten Rugby-Matches, ein typisch burscher Sportanlass. Oder er nahm 1993 den Friedensnobelpreis zusammen mit dem einstigen Peiniger Frederik Willem de Klerk an. Er versuchte, nicht nur seine Gefolgsleute bei der Kabinettszusammensetzung zu berücksichtigen. Mandela war längst über den ANC hinausgereift. Die Fanatiker konnten bloss den Kopf schütteln und «naiv» oder «so etwas macht man nicht» murmeln.

GEDULD. Mandela lernte im Gefängnis Geduld. Er kam frei, und das Volk erwartete mit seinem Zauberwort allen Segen. Doch er war sich bewusst, dass es einen langen, nervenaufreibenden Übergang geben würde. Er trat nach einer Amtsperiode zurück, um andere nachfolgen zu lassen. Auch hier war er pragmatisch. Es war gut, dass er in den Hintergrund trat, obwohl er es ein paar Mal – wie es aus Freundeskreisen heisst – bedauerte.

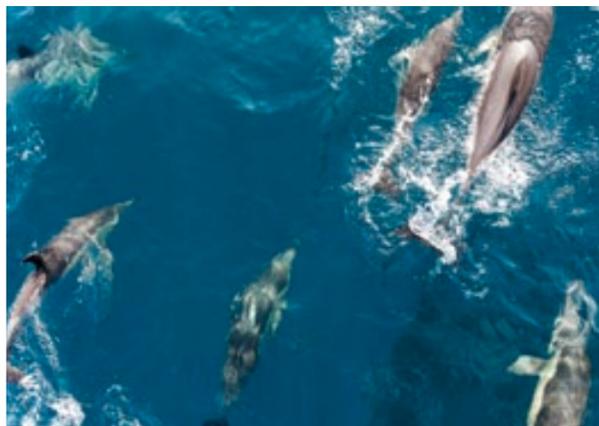
Nach seinem Tod wirkt er anders und beeinflusst als afrikanischer Prophet, Heiler und Mythos sein Land, den Kontinent Afrika, die ganze Welt. **AL IMFELD**

Gute Zeiten für Delfine, schlechte Zeiten für Rinder

KOMMENTAR/ Die Würde des Tiers steht hoch im Kurs, zumindest in der Politik. An den Kochtöpfen dagegen tut sich wenig. Wenns ums Essen geht, wird Ethik relativ.

Die Tierliebe der Bundesparlamentarier war tödlich für Angel. Der achtjährige Delfin starb Anfang November am Zügelstress, kurz vor seiner Flugreise nach Jamaica. Auslöser war die «Lex Connyland», das Importverbot für Delfine und Wale. Den Freizeitpark Connyland zwang das zur Aufgabe seines Delfinariums und zur Auswilderung, die Angel das Leben kostete. So weit, so schlecht.

FREUNDE. Oder doch nicht so schlecht? Immerhin dokumentiert die Lex Connyland, dass das Tier in der Politik hohe Freunde hat. Sind es nicht schon zwei Jahrzehnte, in denen die Bundesverfassung im Artikel 120 die «Würde der Kreatur» schützt? Und hat sie nicht Eingang



Delfine müssen frei sein. Für andere Tiere gelten andere Regeln

gefunden ins Gentechnikgesetz (2003), ins revidierte Tierschutzgesetz (2008)?

Allerdings: Die Würde der Kreatur, beziehungsweise die Würde des Tiers, stösst immer noch an Grenzen. Denn sie darf eingeschränkt werden, wenn ihr «überwiegende Interessen» entgegenstehen. Kollidiert die Würde des Tiers mit Interessen des Menschen, dann bleibt das Tier auf der Strecke.

FEINDE. Zur selben Zeit, als die Politiker 2012 den Import von Delfinen und Walen gesetzlich untersagten, konsumierten Schweizerinnen und Schweizer 53 Kilo Fleisch pro Kopf, liessen 600 000 Tierversuche zu und noch immer industrielle Massentierhaltung. Während die Würde des Tiers im Bundeshaus erneut in Buchstaben gegossen wurde, fand sie in Schweizer Kochtöpfen, Labors und manchen Ställen ihren natürlichen Feind. Das also ist mehrheitsfähig: Das Wohlbefinden der Tiere scheint heilig, solange wir nicht verzichten müssen.

Ist das ethisch? Kann sich der durchschnittliche Nichtvegetarier aufs Christentum berufen, auf die Vorrangstellung

des Menschen, der über die Tiere herrschen soll (Genesis 1, 26)? Oder liegt hier ein klassischer Fall von Doppelmoral vor – wir reden moralischer über Tiere, als wir faktisch an ihnen handeln?

Für Christen ist irritierend, wie menschenähnlich Gott die Tiere geschaffen hat: Sie können fühlen, Schmerzen empfinden, Angst haben. Sie verfolgen subjektive Lebensziele, so wie wir. Niemand käme auf die Idee, die schmerzlose überraschende Tötung von Menschen gutzuheissen oder Experimente an Behindernden durchzuführen. Mit welchem moralischen Recht tun wir das an Tieren?

Auch ich esse Fleisch. Und behaupte – wie fast alle –, dass ich es bewusst esse, meine Bio-Steaks nicht in Massen gehalten wurden und «human» starben. Es ist nicht überliefert, wie viele Berner Platten und Zürcher Geschnetzeltes die Bundespolitiker nach ihrem Importverbot für Delfine in der Berner Altstadt orderten. Sicher ist: Ihre Bestellung scheint mehrheitsfähig. Aber ob ihre – und meine – Haltung ethisch sind, ist eine andere Frage. Erst recht nach Angels skurrilem Tod. **REINHARD KRAMM**



STEFAN HUBER, 53

wurde im bayrischen Allgäu geboren. Nach Studien der katholischen Theologie und der Psychologie in München und Freiburg i. Ue. promovierte er in Religionspsychologie und habilitierte sich in Bochum für das Fach Religionswissenschaft. Seit 2012 ist er Professor am Institut für Praktische Theologie der Universität Bern. Huber ist verheiratet mit einer Pfarrerin und wohnt in Schlieren ZH. Stefan Huber ist katholisch aufgewachsen, konvertierte mit 34 zum reformierten Christentum. Und zwar – wie er ausdrücklich betont – nicht zu einer bestimmten Kirche, sondern «zu den Prinzipien der Reformation», die den Menschen als «selbstverantwortliches, religiöses Wesen» versteppe.

Studiengang Empirische Religionsforschung unter www.ager.unibe.ch

Der empirisch forschende Theologe Stefan Huber sieht die Kirche nicht als Verkünderin von Dogmen, sondern als Expertin für religiöse Sinnfindung

«Atheisten können auch spirituell sein»

THEOLOGIE/ Das ist einmalig im deutschen Sprachraum: Die Theologische Fakultät der Uni Bern hat eine eigene Professur für «empirische Religions-Forschung». Was wird denn da geforscht?

Stefan Huber, Sie sind der erste Professor für «empirische Religionsforschung» an der Uni Bern, können Sie einem zehnjährigen Kind in wenigen Worten erklären, was Sie machen?

Wir fragen Menschen, was Gott und Religiosität für sie bedeutet, und wie Spiritualität in ihrem Leben vorkommt. Ihre Antworten werten wir wissenschaftlich aus.

Das machen Religionssoziologen doch auch. Was ist der Unterschied zwischen Ihnen und den Religionssoziologen?

Da gibt es schon Unterschiede. Die Religionssoziologie fragt nach den sozialen Gründen für Religiosität: wie Armut, Bildung oder Ungleichheit das religiöse Verhalten beeinflussen. Wir fragen: «Was bedeutet Gott für die Menschen ganz persönlich? Wir wollen ihre «subjektive Theologie» verstehen. Ich denke, für die Theologie wird es immer wichtiger zu wissen: Wie produzieren Menschen religiöse Gefühle?

Ist der Mensch von Natur aus ein religiöses Wesen?

Ja und nein. Religiosität ist von Natur aus eine Möglichkeit, nicht jedoch eine Notwendigkeit. Menschen können durch eine Beziehung zu etwas Göttlichem, zu einer höheren Wirklichkeit Lebenssinn finden.

Glaube wird von vielen zunehmend als Privatsache angesehen. Was heisst das für die Institution Kirche?

Die Kirchen müssen sich bewusst werden, dass in Glaubensdingen ein tief greifender Umbruch im Gang ist, der durchaus mit der Reformation vor 500 Jahren vergleichbar ist. Vor 50 Jahren gehörten 96 Prozent der Menschen in der Schweiz entweder einer katholischen oder reformierten Landeskirche an. Heute sind es noch 67 Prozent. Das heisst: Der Einfluss der etablierten Kirchen nimmt dramatisch ab – das Stichwort dazu lautet Säkularisierung. Im gleichen Zeitraum

sind andere Religionen und Kirchen von etwa 3 auf 11 Prozent angewachsen, das religiöse Leben ist also vielfältiger geworden. Die wichtigste Herausforderung ist jedoch die religiöse Individualisierung: Die Menschen nehmen ihre Religiosität und Spiritualität selber in ihre Hände.

Gibt es deshalb immer mehr Atheisten und Agnostiker?

Das fragen wir uns auch. Daher haben wir ein Forschungsprojekt gestartet, mit dem Ziel, das Selbstverständnis und die Lebenswirklichkeit von Atheisten besser zu verstehen. Nach neusten Zahlen bezeichnet sich jeder Vierte in der Schweiz als Atheist. Aber: 51 Prozent von ihnen sagen, dass für sie Religiosität oder Spiritualität ein wichtiger Lebensbereich ist. Wir wollen herausfinden, wie «atheistische Spiritualität» aussieht.

Wie könnte denn eine «atheistische Spiritualität» sein?

Nehmen Sie Alain de Botton. Der bekennende Atheist und Philosoph schreibt in seinem Buch «Religion für Atheisten», dass er Religionen gelegentlich ganz nützlich, interessant und tröstlich erlebt. Und er kann sich sogar vorstellen, dass einzelne religiöse Ideen und Praktiken auf eine säkulare Welt zu übertragen wären. Ähnliches sehe ich bei vielen Studierenden des Studiengangs «Interreligiöse Studien» an der Uni Bern. Einige von ihnen verstehen sich explizit als Atheisten oder Agnostiker. Gleichwohl sind sie von dem Thema Religion so fasziniert, dass sie sich für diesen Studiengang einschreiben. Atheisten sind also nicht notwendigerweise kämpferische Religionsgegner. Im Gegenteil, viele von ihnen sind offen für spirituelle Fragen.

Was heisst das für den Dialog zwischen Religiösen und A-Religiösen: Wird er einfacher oder schwieriger?

Er wird wohl eher schwieriger, weil er komplexer wird. Das Gespräch findet nicht bloss

zwischen Religiösen und A-Religiösen statt, sondern zwischen Religiösen und A-Religiösen verschiedenster Couleur. Da sind die «Frontlinien» oft unübersichtlich. Dazu kommen religionspolitische Streitpunkte: Wie geht es mit der Kirchensteuer weiter? Wer erteilt Religionsunterricht an den Schulen? Wie gehen wir mit religiösen Symbolen in der Öffentlichkeit um? Hier sind Konflikte unausweichlich.

Haben Sie Vorstellungen, wie und wo die Diskussionen laufen müssten? Und welche Fragen gestellt werden müssten?

Meiner Ansicht nach müsste die Sinnfrage im Vordergrund stehen. Wenn wir fragen: Welchen Sinn hat mein Leben «mit Blick auf das Ganze»? Welche Rolle habe ich? Dann können sich Atheisten, Agnostiker und Religiöse auf Augenhöhe begegnen und miteinander ins Gespräch kommen.

Die Kirchenvertreter als Sparringpartner für Nichtreligiöse. Was antworten Sie allen, die sagen: Eine solche Kirche verliert ihr Profil?

Was ist denn das Profil der Kirche? Und was ist Kirche? Ist die Kirche ein Traditionsverein, bei dem die Pflege eines bestimmten Brauchtums im Vordergrund steht? Darauf können wir verzichten. Demgegenüber brauchen wir Institutionen, welche Expertinnen sind für religiösen Sinn. Genau in diese Richtung sollten sich die Kirchen profilieren.

Sehen Sie da die reformierten Kirchen in einer besonderen Rolle?

Ja, denn gerade die Kirchen der Reformation haben in dieser Perspektive besonders gute Karten. Sind nicht das Priestertum aller Gläubigen und die Unmittelbarkeit der Menschen vor Gott Grundgedanken der Reformation? Aus diesem Geist heraus können die reformierten Kirchen Menschen bei deren selbstverantwortlichen Umgang mit Fragen nach einem letzten Sinn begleiten.

INTERVIEW: RITA JOST, SAMUEL GEISER

reformiert.



MUSICAL VON ANDREW BOND AM 30. MÄRZ IN BADEN

De Hans im Schnäggelech

Wer kennt es nicht, das berühmte Kinderlied? Doch wie geht die Geschichte dazu? Unter der Regie von Thomas Lüdi zeigt das MärliMusicalTheater eine kindergerechte Inszenierung mit schwungvollen und einfühlsamen Liedern von Andrew Bond. Ein einmaliges Erlebnis für Erwachsene und Kinder ab 5 Jahren.



Sonntag, 30. März 2014, 14.00 Uhr, Kurtheater, Parkstrasse 20, 5400 Baden
Eintritt: Erwachsene Fr. 25.– statt Fr. 30.– / Kinder Fr. 10.– statt Fr. 15.–

«reformiert.» bietet seinen kleinen und grossen Lesern 200 Tickets zu einem Sonderpreis an. Details finden Sie unter www.reformiert.info/region-aargau.

Zusätzlich verlosen wir fünf CDs von «De Hans im Schnäggelech». Senden Sie bis 31. Januar eine E-Mail an sekretariat.aargau@reformiert.info.

Weitere Informationen unter www.reformiert.info/region-aargau

DIE GRENZE/ Eine Fotografin steht an der Schwelle zur Unterwelt. Ein Schritt und es gibt kein Zurück.
DAS PROBLEM/ Georg Schmid geht gerne auf Traumreise, warnt aber vor dem Aberglauben.

EDITORIAL

Faszinierende Grenzgänger zwischen den Welten

BEGEGNUNG. Mein erster Schamane begegnete mir im Kinderbuch «Grischka und sein Bär», in einer Jurte der Tuschkenen. Der peyotekauende Mexikaner Don Juan Matus, mein zweiter Schamane – auch er eine literarische Figur –, war erfunden von Carlos Castaneda, dem Bestsellerautor der Hippiezeit. Der dritte schliesslich sass mir dann leibhaftig

gegenüber hinter Tinkturen und Pulvern in einer Wellblechhütte des südafrikanischen Ghettos Soweto.

BESINNUNG. Hin und wieder stosse ich auf Schamanen. Nicht, dass ich sie suchen würde. Zu sehr erinnern sie mich an Hokus-pokus, Magie, Aberglaube. Und doch ... Wieso gibt es sie noch immer? Wieso in angeblich aufgeklärten

Zeiten? Wieso gibt es sie rund um den Globus, im Hinduismus, indianischen Religionen, in Afrika, in Sibirien? Muss nicht doch etwas daran sein? Gibt es Welten, die wir nicht sehen, aber schamanische Menschen schon?

BEFRAGUNG. Als Peter Linden seine Reportage der «reformiert.»-Redaktion vorlegte, fanden wir das

Thema interessant. Nicht nur, weil viele Schweizerinnen und Schweizer nach Bali reisen, oder in ihren Ferien an anderen exotischen Orten Schamanen begegnen. Sondern uns nahm wunder: Was ist daran, an dieser religiösen Erfahrung, die bis in die Neuzeit überlebt? Und warum, so fragten wir den Religionswissenschaftler Georg Schmid, übt der Schamane

als Grenzgänger zwischen zwei Welten auf manche ansonsten rational denkenden Menschen noch immer eine ungebrochene Faszination aus?

REINHARD KRAMM
ist «reformiert.»-
Redaktor in Chur



Botschaften aus einer anderen Welt

BALI/ Der Glaube an die Heilkraft der Schamanen ist in der Bevölkerung von Bali tief verwurzelt. Und er fasziniert die Touristen. Doch zu grosse Popularität schadet dem Ruf eines Heilers. Der Schamane Gro Sar arbeitet deshalb lieber abseits der Touristenströme. Dass er sich auf dem Weg zur Unterwelt begleiten liess, ist eine Sensation.

TEXT: PETER LINDEN / BILDER: JULIA CALFEE



Statuen stehen für die Geister der Unterwelt an dem Weg zum Heiligtum Sono Shamhula im Dorf Pajagan

Niemand, der diesen Hof betritt, muss lange warten, bis er Kera Lijer sprechen darf. Meist sitzt der Klerik und Schaman, ganz in Weiss gehüllt, auf dem Boden einer der kleinen Veranden und blickt aus ruhigen, dunklen Augen in Richtung Eingangs. Dutzende Menschen – vor allem Frauen aus westlichen Ländern – können täglich in diesen Hof, den reich ornamentierten, eingeschobenen "Wahlhaus" und der Hausveranda" schauen.

Die Besucherinnen sind dabei Schätze in eine verstaubte Welt. Denn hier hat Kera Lijer während Julia Roberts im Hollywood-Drama "Eat, Pray, Love" ihre Wechselung von einer inoffiziell runden Gesichtsform, aber überwiegend schmerzhaft zu einer glühenden, ausgeprägten Persönlichkeit. Sie lebt jetzt in Italien, lernt in Italien und lehrt in Bali. Auch der alte Mann, der seinen alten weißen Turban absetzt und sich langsam schneidet, sieht genau so aus wie der Weise im Film, obwohl er sitzt und der sechs Tage währenden Zeremonie bereits vier und seine Beine einem örtlichen Lehrer beschlissen zu sein.

Dass er vor der Platte im Dorf Progo-kan am Südrand von Uud in Heron-Bali hängt und diese religiösen Erben ein großes goldenes Schloß, auf dem Kera Lijer seine Dienste anzeigt. Meist stehen sieh durch, Heilung und Mächten, Handlungen, hässliche Anträge. Darunter hat der Handlung zwei kleinere Männchen aufgereiht, die aussehend wie er selbst und ebenfalls Kleide, weiße Turbane tragen.

IM FILMHELD M ERSCHEINT Ein Heuchler im Scheinwerfer, in diesem Kera Lijer nicht mehr viel übrig von Bali Schamanen. Selbst die etablierte Kirche hat nicht mehr, sei es in der Welt und so nicht genügend. In Bali, er habe darüber seine magische Kräfte verloren. Es besteht, er leise aus den Händen immer noch etwas heraus. Glück und ein langes Leben.

Mit dem schwarzen als wichtiges Element. Ihren Pflichten in Erfüllung von Einzelheiten wichtigste Aufgaben: Roman "Eat,

Pray, Love" und vor allem die Rolle von Kera Lijer sowie Bali Schamanen System der Heiler und der Schamanen im Bereich. Sie werden ein großes Licht auf eine Welt, die lange allein das Bewusstsein Bali vorbehalten war.

DIE SCHAMANE OHNE TOURISTEN Anders als Kera Lijer haben Bali Schamanen keine Schüler vor dem Hof. Anders als er können sie keine Plätze an Dienstleistungen an. Die einen arbeiten wie Ärzte in den Krankenhäusern traditioneller Medizin. Andere betreiben, wichtige Ereignisse, in den Tag des Todesverfahren zu führen. Manche versprechen, lächerliche Geschenke zu bedingeln. Manche suchen in Trance Kontakt zu den Verstorbenen ihrer Klienten und übermitteln deren Botschaften. Teil so oft sie sich zu den Menschen zurückziehen, die die Propaganda der Schamanen auf Bali in umfassen. Ein Balinese, dem ein Schaman nicht helfen konnte, meinte nicht an Schamanen. Er sucht sich einen anderen Schamanen.

Die wichtigste Nachricht von Kera Lijer schenkte Botschaften von Balinesen das kirchliche Dorf Kert. Hier, in einer ständigen Nebenansammlung, wird die Geschichte der Schamanen, der Wert davon liegt, nicht nur Touristen beiläufig zu werden. Ein Schaman, als dessen Spezialität es gilt, einen besitzergemäßen Raum der komplexen spirituellen Welt Bali zu bewahren, die Unterwelt. Gro Sie ist halb so alt wie Kera Lijer, etwa 45. Er ist ebenfalls ganz in Weiss gekleidet. Auch er trägt einen weißen Turban auf dem Kopf, aber den hat schwarzen Augen nach unten in die Welt blicken. Seine Klienten müssen zuviele eine Stunde auf dem Boden sitzen auszuhalten, aber er them mit einem Rücken lehnen, dass er bewirkt. Sie verschließen in nachdenklichen Bewegungen mit dem kleinen Aft. Der Kopf der Klienten schließt sich mit dem, hinter und ein paar Gebete hören. Dann schließt sich die Tür.

Aber Fremde auf Bali arbeiten vor dem Alltagsleben der indonesischen

Gesellschaft. Kein Ort, kein Haus, keine Fabrik, kein Hotel kommt aus ohne einen "Bengel" oder Schrein, also die großen Tempelanlagen geben in die Zukunft. An der Grenze in die Alltagswelt der Alben ist wichtig, in den Häusern, auf den Straßen und den Feldern. In kleinen, ungewöhnlichen Ereignissen verbergen sie die Einzelheiten, Zeichen oder Warnung. Zwei Verlobte in schwarzem Hemd lassen eine Vielzahl an Geschenken, Diamanten und Haaren, mit denen sich die Menschen in einem einzigen Konflikt widren – ein Konflikt, der auch Gegenstand der bei Touristen im beliebten thematischen Tanzveranstaltungen ist. Doch beiden Freunden offenbar nicht ernsthaft überlegt, welche die Balinesen mehr glücklich als Güter, Alben und Diamanten.

DIE PALÄSTE DER UNTERWELT Vierzig Monate schien Gro Sie erst nach dem, sein Gebirge mit einer Frenze zu teilen. Über einen gemeinsamen Bekannten kam er die Touristin Julia Collier kennen und ihr Interesse an der spirituellen Welt Bali schätze gelernt. Ursachen dieser Schamanen der Begierde und der Situation sind nicht zu schweigen verweigern, sie sind zufrieden mit was andere wissen. Balinesen in einem Dorf, wie er sie nennt, "Paläste der Unterwelt". Man muss dort stehen notwendig sein, sagt Gro Sie über die "Paläste der Unterwelt" und nicht an seiner Zigarette. Dann schneigt sie: Gro Sie hat sehr lange schneigen und mit seinen schwarzen Augen den Quatz durchschauen, das seine Zigaretten in die Luft verfliegen.

Julia Collier erzählt, wie sie, als der Tag gekommen war, in die ersten Morgenstunden abgeholt wurde. Wie ein Heiler nach vier Besuche über Gaben von Gro Sie Haus in ihrem Wagen schleppte, aber die durchschauen, durch die Köstlichkeit und Palmblätter, über schmale Brücken und tief eingeschneite Schluchten, immer wieder 2007 Meter hohen Vulkan Agung an, der ist immer Ausblick über Insel Bali gefolgt hat. Mit der Wochen nach einer halben Stunde Fahrt auf An-



Bali, die Insel der Götter

Bali gilt als Indonesiens beliebteste Urlaubsinsel. Hier wird traditionell gepflegt. Bali ist ein Inseln, die sich auf der Insel Sumatra befinden. Die Insel hat eine Fläche von 19.000 Quadratkilometern und eine Bevölkerung von 3,5 Millionen Menschen.

Wird, 5,7 Prozent der Insel Sumatra einnehmen.

Die Insel Bali ist ein Inseln, die sich auf der Insel Sumatra befinden. Die Insel hat eine Fläche von 19.000 Quadratkilometern und eine Bevölkerung von 3,5 Millionen Menschen.

Die Insel Bali ist ein Inseln, die sich auf der Insel Sumatra befinden. Die Insel hat eine Fläche von 19.000 Quadratkilometern und eine Bevölkerung von 3,5 Millionen Menschen.

Die Insel Bali ist ein Inseln, die sich auf der Insel Sumatra befinden. Die Insel hat eine Fläche von 19.000 Quadratkilometern und eine Bevölkerung von 3,5 Millionen Menschen.



Religionswissenschaftler Georg Schmid in seiner Wohnung in Rüti

«Der Verstand sollte nicht zu Hause bleiben»

MAGIE/ Fasziniert von geheimnisvollen Ritualen suchen Touristen in Bali die Verbundenheit mit dem grossen Ganzen, sagt Georg Schmid. Der Religionsexperte warnt vor Aberglauben und Abhängigkeit.

Herr Schmid, warum fliegen Menschen um den halben Globus, um bei balinesischen Schamanen ihr Heil zu finden?

Wir Westler leben in einer nüchternen Welt, aus der die Religiosität praktisch verschwunden ist. So vieles kommt zu kurz: das Kind in uns, das Geheimnis, der Traum, der Sinn. Die Reisen nach Bali sind für mich ein Ausdruck dafür, dass wir uns nach mehr Verbundenheit sehnen: mit uns selbst, mit dem grossen Ganzen. Doch wir sollten trotzdem nicht unseren Verstand zu Hause lassen.

Worauf spielen Sie an?

Viele Praktiken wie das Hellsehen lösen sich in Luft auf, wenn man sie näher untersucht. Ist die Trance des Schamanen echt oder gespielt? Spricht er für einen Geist oder verstellt er bloss die Stimme? Hellseher stellen ganz geschickt ihre Fragen und beobachten die Mimik des Gegenübers. Die Grenze zwischen magischer Religion und Scharlatanerie ist schwierig zu ziehen. Paranormale Phänomene, die im Schamanismus eine grosse Rolle spielen, können wissenschaftlich

nicht nachgewiesen werden. Ein amerikanischer Skeptiker setzte vor Jahren eine Million Dollar aus für den Nachweis einer paranormalen Wirkung; das Geld wurde bis heute nicht abgeholt.

Und doch berichten viele Leute von Heilungen durch solche Rituale.

Schamanistische Rituale aktivieren die Selbstheilungskräfte im Menschen, der Placeboeffekt kann Schmerzen lindern. Gut möglich, dass Schmerzen zurückgehen, wenn man nach Bali reist, in einem tollen Hotel wohnt, die Natur geniesst, im Meer badet, geheimnisvolle Rituale mitmacht. Die Frage ist nur: Wie geht es mir, wenn ich wieder zu Hause im grauen Zürich oder Bern bin? Hiesige geistige Praktiken wirken genauso heilend: Meditationen oder Segnungsgottesdienste.

Auch Jesus hat Kranke geheilt. War er auch ein Schamane?

In gewissem Sinne schon. Er sagte: «Dein Glaube hat dir geholfen.» Auch Jesus aktivierte die Selbstheilungskräfte. Er brauchte dazu aber keine Zwischen-

wesen. Der gläubige Christ steht Gott unmittelbar gegenüber, er ist ein befreiter Mensch. Er muss sich nicht bedroht fühlen von unsichtbaren Geistern.

Auch Christen haben zuweilen Angst vor einem strafenden Gott, dem nichts entgeht. Das sind Projektionen. Regeln, Ängste, ein schwieriges Vaterbild – all das lässt uns erstarren vor dem schrecklichen Gott. Der freie Zugang zu Gott kann auch verstellt werden: mit Vorschriften, mit Priesterhierarchien, mit dem religiösen Management. Der Glaube bleibt beim Gesetz stehen und dringt nicht zur befreienden Botschaft des Evangeliums durch, zur Gnade, Vergebung, Auferstehung. Leider gibt es auch unter Christen Gruppen, die an Dämonen glauben.

Hat der Schamanismus im hinduistischen Bali einen besonders fruchtbaren Boden?

In Bali verband sich der Hinduismus mit dem Animismus, der dort lange zuvor schon existierte: also mit dem Glauben, dass jeder Gegenstand auf der Welt beseelt ist. Ein Hindu muss viele Regeln beachten, um Unglück fernzuhalten, und in Bali ist das noch viel ausgeprägter. Gläubige sind dort in ein komplexes Regelwerk und einen Kosmos von Geisterwesen eingebunden. Es gibt gefährliche Stunden, während denen man das Haus nicht verlassen sollte, weil Feinde, Dämonen und Hexen auflauern. Es gilt ständig, böse Geister zu besänftigen und gute für sich zu gewinnen. Diese Überzeugung ist stark mit Angst besetzt.

Es scheint, dass Sie dem Schamanismus nicht viel abgewinnen können.

In alten Stammeskulturen hatten Schamanen ihre soziale und magische Bedeutung. Für moderne Christen kann Schamanismus vielleicht noch eine Möglichkeit sein, sich selber als Teil der Natur besser verstehen zu lernen. Doch sobald der Mensch abhängig gemacht wird von äusseren Mächten, von Geisterwesen, wird eine unheilvolle Grenze überschritten. Die schamanistische Welt ist eine innere Welt, die nach aussen projiziert wird. Dabei geht es eigentlich um die Auseinandersetzung mit Bewältigtem und Unbewältigtem in uns selber.

Eine Art Psychotherapie?

Aus westlicher Sicht kann man das so sehen. In traditionellen Stammesgesellschaften übernimmt der Schamane ähnliche Aufgaben. Er führt den Menschen zu sich selbst hin, mit Ritualen, Ekstase, seherischen Kräften. Er trägt eine schwere Bürde, die er den Mitgliedern seines

esoterisch, geheim ist, will der touristisch orientierte Schamanismus traditionelle Rituale kommerziell nutzen. Es gibt ein kaum überschaubares Angebot: Trommeln, Schwitzhütten, Trancereisen. Verbindet ein christlich geprägter Mensch sein Schicksal mit unsichtbaren Mächten, hat er ein Stück weit die Fähigkeit, kritisch zu denken, ein Stück Aufklärung und religiöser Freiheit verloren. Was wir hier als Aberglauben belächeln, bewundern wir dort als Magie.

Dennoch scheint der christliche Glaube jenen Menschen, die eine unmittelbare spirituelle Erfahrung suchen, zu wenig bieten zu können. Sie suchen lieber im fernen Bali.

Es gibt durchaus Christen, die sich in einem grossen Ganzen aufgehoben fühlen. Darunter solche, die eine bewusste Schöpfungsmystik fernab von Kirchenräumen pflegen, auch spirituell-mystisch Bewegte, die für den Schamanismus zwar offen sind, die dazu gehörende Magie aber ablehnen. Sie alle müssen nicht nach Bali reisen, um dem göttlichen Geheimnis nahe zu sein.

Sie befassen sich seit Jahrzehnten mit Religionen und Esoterik. Machten Sie persönliche Erfahrungen mit dem Schamanismus?

Ich war mal mit einer Gruppe in Sedona im Norden Arizonas, dem Jerusalem der Esoteriker. Aus Neugier machte ich in einer Gruppe schamanische Traumreisen mit zu unserem Totem, unserem Krafttier. Es steht für die positive animalische Seite in uns, eine Energie, die uns leicht abhanden kommt.

Und, was ist Ihr Totem?

Ich habe es auf einer Traumwanderung durch einen Canyon auf einem kleinen Fluss gefunden: ein Wasserläufer. Ein Teilnehmer fand, das passe zu mir als Pfarrer, als Mitglied jenes Glaubens mit dem ersten grossen Wasserläufer. Für die Selbsterkenntnis sind solche Übungen bereichernd, ich würde sie jederzeit auch mit christlichen Gruppen machen. Wichtig ist, dass man die Erfahrungen danach gemeinsam reflektiert, um wieder beim Verstand anzukommen.

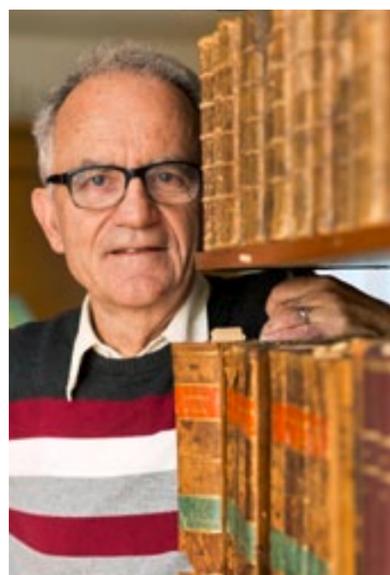
Haben Sie auch das dazugehörige Amulett mit Ihrem Totem gekauft?

Nein. Das würde ich nie tragen. Wenn man das Amulett mit dem Totem verliert, fürchtet man Unheil. Schon sind wir wieder beim Aussen, beim Aberglauben.

Der Schamanismus ist in vielen Naturvölkern verbreitet. Könnten wir daraus etwas mitnehmen für den Umgang mit der Umwelt?

«Je stärker ich im Einklang mit der Natur bin, desto weniger muss ich exotische Wege betreten, um mich mit etwas Grösserem verbunden zu fühlen.»

.....



Stamms nicht zumuten will. Aus westlicher Sicht könnte man sagen: Er setzt seine schizoiden Neigungen für das Gute in seinem Stamm ein. Menschen mit der psychischen Konstitution des traditionellen Schamanen würden in unserer Gesellschaft wohl in der Psychiatrie landen.

In Bali hingegen ziehen die Schamanen die Touristen magisch an.

Da spielt der Exotenbonus sicher eine grosse Rolle. Während der Schamanismus im ursprünglichen Sinn des Wortes

Unbedingt. Wir erleben die Natur oft nur noch in den Ferien oder in Fernsehsendungen. Unser Lebensstil macht es schwierig, richtig in sie einzutauchen, uns als Teil eines grossen Ganzen zu spüren. Das macht unseren Umgang mit der Natur respektlos, und unsere Seele leidet dabei. Ich bin überzeugt: Je stärker ich im Einklang mit der Natur bin, desto weniger muss ich exotische Wege betreten, um mich mit etwas Grösserem verbunden zu fühlen.

INTERVIEW: CHRISTA AMSTUTZ, ANOUK HOLTUIZEN

GEORG SCHMID, 73

leitete während zwanzig Jahren die evangelische Informationsstelle Kirchen-Sekten-Religionen, kurz Relinfo. Bis 2004 war der Theologe und Religionswissenschaftler zudem Pfarrer in Greifensee ZH und bis 2005 Titularprofessor für Religionswissenschaft an der Universität Zürich. Er ist Autor vieler Publikationen. Vor Kurzem hat er die Verantwortung für Relinfo ganz seinem Sohn Georg Otto Schmid übergeben und lebt im Ruhestand in der französischen Auvergne und in Rüti ZH.

BERATUNG. Relinfo ist eine Konsumentenschutzorganisation im religiösen Bereich, die Information, Beratung und Recherche anbietet. Die Stelle wird von der reformierten Zürcher Landeskirche getragen, ist inhaltlich jedoch unabhängig.

www.relinfo.ch
Tel. 055 260 30 80
und 078 840 24 06

Zweifelnd dem Glück auf der Spur

MEINE KIRCHE/ In der «reformiert.»-Serie erzählen Frauen und Männer von der Beziehung zu «ihrer» Kirche. In dieser Ausgabe: Benjamin Pfister aus Wettingen.

«Ich heisse Benjamin, werde aber seit eh und je Pic genannt. Pic steht als Abkürzung von Piccolo. Piccolo bedeutet der Kleine, Benjamin der Jüngste – und wie mir erst neulich jemand sagte, meint der Name auch «Sohn des Glücks». Diese Übersetzung von Benjamin spricht mich an. Auf jeden Fall hatte ich als Fünfjähriger das Glück, zu jenen Kindern zu gehören, die mithelfen durften, die kleinste Glocke der neu erbauten Wettinger Kirche aufzuziehen. Diese Glocken waren zunächst an der Landi in Zürich ausgestellt. Am 11. November 1939 wurden sie in unserem Glockenturm installiert.

FLEISS. Für meine Eltern war die Einweihung der neuen Kirche ein bewegendes Ereignis. Beide waren überaus aktiv in der Wettinger Kirchgemeinde. Uns Kindern wurde das manchmal fast zu viel; wohl deshalb spielten wir später im kirchlichen Umfeld nicht jene Rolle, die sich unsere Eltern erhofft hatten. Immerhin wurde mein ältester Bruder reformierter Pfarrer.

Ich bin der Jüngste von sechs Geschwistern. Als ich bei Pfarrer Heinrich Philipp in den Konfirmandenunterricht kam, mussten wir Schulhefte führen. Ich habe sie über all die Jahre aufbewahrt. Sie sind sauber geschrieben und farbig ausgemalt. Mein Bruder war damals bereits im Theologiestudium. Das spornte mich enorm an, es im Konfirmandenunterricht recht zu machen. Pfarrer Philipp lobte mich entsprechend, zum Beispiel mit dieser Notiz im Heft: «Wie ins Heft, so nimms zu Herzen. Das bewahrt vor vielen Schmerzen, sehr gut!» Wir mussten fast alles, was in den Heften steht, auswendig lernen. Heute empfinde ich dies als Schatz, denn ich bin dankbar für alles, was ich noch weiss.

ZWEIFEL. Im Verlauf des Architekturstudiums in Winterthur, mit dem Einstieg ins Berufsleben und der Familiengründung

trat der Bezug zum kirchlichen Leben stark in den Hintergrund. Zwar verlor ich den Glauben nicht, praktizierte ihn aber auch nicht. Ich hatte – anscheinend ganz Sohn des Glücks – eine gute Berufszeit, war zusammen mit drei Partnern stets im

«Es zieht mich einfach in diesen schönen, schlichten Raum. Ich fühle mich in dieser Kirche wieder zu Hause.»

.....

BENJAMIN PFISTER

gleichen Architekturbüro tätig. Es gab nur eine Phase während eines Grossauftrags, die mich an meine Grenzen brachte. Ich besuchte dann an Weihnachten einen, obendrein noch katholischen, Gottesdienst. In dieser Feier durfte ich die Kraft der Worte Gottes: «Fürchte dich nicht» erfahren. Ich vertraute auf diesen Zuspruch, ging zuversichtlich zurück ans Tagewerk, das Grossprojekt gelang wunderbar. Trotzdem bin ich bis heute ein zweifelnder Mensch. Mein Herz glaubt, mein Kopf sagt, das ist reine Einbildung. Doch letztlich gehört das Zweifeln zum Glauben.

ZU HAUSE. Seit der Pensionierung nehme ich mir Zeit, mich mit Glaubensfragen zu beschäftigen. So nahm ich viele Jahre an Bibelwochen in Magliaso teil. In unserer Kirchgemeinde besuche ich das Bibelseminar und gehe vermehrt sonntags in den Gottesdienst. Obwohl ich mich gut an die ursprüngliche Gestaltung unserer Kirche erinnern kann, gefallen mir die in den 80er-Jahren vorgenommenen Veränderungen. Ja, es zieht mich einfach in diesen schönen, sehr schlichten Raum. Ich fühle mich in dieser Kirche wieder zu Hause.»

AUFGEZEICHNET VON CARMEN FREI



SPIRITUALITÄT IM ALLTAG
LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor

Warum bloss werden die Jahre immer kürzer

JAH. Mir geht das zu schnell. Jetzt beginnt schon wieder ein neues Jahr. Wo sind nur all die Tage und Wochen geblieben? Warum folgt auf Neujahr so bald schon der nächste Silvester? Früher lag doch ein ganzes, langes Jahr dazwischen. Heute ist es zwar immer noch ein Jahr, aber dieses Jahr ist erschreckend kurz geworden. Schwupp, und eh ich mich verseehe, ist es bereits vorbei.

EILE. Warum so schnell? Früher zogen die Jahre doch so gemütlich dahin. Als ich klein war, ging mir das oft zu langsam, und ich sehnte mich danach, endlich gross zu sein. Aber seit ich gross bin, vergehen die Wochen und Monate im Handumdrehen. Bis ich zwanzig war, dauerte es eine halbe Ewigkeit, vierzig wurde ich ziemlich bald einmal und sechzig am nächsten Tag. Heute eilt mir die Zeit davon, und ich habe keine Chance, sie je einzuholen. Wenn ich ihr zurufe «Verweile doch!», lacht sie nur und dreht noch einmal auf.

ZAHLEN. Nun gibt es eine einfache Rechnung: Im Vergleich zur Lebenszeit, die hinter mir liegt, erscheinen die Jahre immer kürzer. Für einen Zehnjährigen bedeutet ein Jahr einen Zehntel seiner Lebenszeit, für einen Sechzigjährigen nur noch einen Sechzigstel – für ihn vergeht die Zeit gefühlte sechs Mal schneller als für das Kind.

PARADOX. Vor allem aber prägt die Intensität der Erlebnisse das persönliche Zeitempfinden. Ein ereignisreicher Tag fliegt nur so vorbei, erscheint im Rückblick aber lang, weil viel passiert ist. Umgekehrt zieht sich ein ereignisarmer Tag in die Länge, wirkt im Nachhinein aber kurz, weil nichts passiert ist. Die Fachleute reden von einem Zeitparadox. In jungen Jahren müssen wir laufend neue Eindrücke verarbeiten, was beim Blick zurück die Zeit verlängert. Umgekehrt geschieht in späten Jahren oft wenig Neues, was in der Retrospektive die Zeit verkürzt.

ANFANG. Damit wird auch klar, was unsere Jahre schrumpfen lässt: Routine und Gewöhnung. Neue Erfahrungen dagegen dehnen die Zeit, sodass das Leben langsamer vergeht. Wer Neues lernt, kann angeblich sogar im Rentenalter das Zeitempfinden eines Jugendlichen haben. Also auf zu neuen Ufern! Gewohnheiten durchbrechen, Überraschungen suchen, fragen und staunen. «Semper incipe!», rät schon der Mystiker Thomas von Kempen: «Fang immer wieder an!» Im Zen wird dies Anfängergeist genannt: Staunen wie ein Kind – mit dem Bewusstsein eines Erwachsenen. Das verlängert nicht nur die Jahre, das macht auch Spass.

AUSBLICK. Ein neues Jahr beginnt. Ganze 365 Tage liegen vor uns. Das ist viel. Doch dann ... Nein: Diesmal wird es anders! Ich werde ein Anfänger. Und falls es doch nicht so ganz anders wird, muss ich eben das Anfängersein noch etwas üben. Aber was macht man nicht alles für ein schön langes Jahr!

Reformierte Kirche Wettingen

Begünstigt durch die Ansiedlung des Lehrerseminars im ehemaligen Kloster Wettingen und den Aufschwung der Badener Maschinenindustrie, nahm die Zahl der Reformierten in Wettingen und Neuenhof seit Mitte des 19. Jahrhunderts stetig zu.

KLOSTERKIRCHE. 1920 wurde die ursprüngliche Kirchengenossenschaft (gegründet 1877) in die «Ref. Kirchgemeinde Wettingen-Neuenhof» umgewandelt. Noch

zwanzig weitere Jahre fanden die reformierten Gottesdienste in der Klosterkirche statt.

EIGENE KIRCHE. Erst am Sonntag, 22. Oktober 1939, zwei Monate nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, konnten die Wettinger und Neuenhofer Reformierten ihre eigene Kirche einweihen.

RENOVATION. In den folgenden Jahrzehnten haben die Gläubigen einiges für ihre Kirche und Kirchgemeinde getan. In Wettingen und Neuenhof entstanden Pfarr- und Kirchgemeindehäuser. Zu Beginn der 1980er-Jahre wurde

die alte Metzler-Orgel ersetzt und der KirchenInnenraum umfassend renoviert.

JUBILÄUM. Vom 5. bis 7. September 2014 feiern die Wettinger und Neuenhofer den Bau ihrer Kirche vor 75 Jahren. Den Festauftritt bilden ein Konzert mit Andrew Bond und die Eröffnung der Jubiläumsausstellung. Zum Festprogramm am Sonntag gehören ein feierlicher Gottesdienst, der Apéro, das Kirchgemeindefest und das abschliessende Konzert in der Kirche. BK/CF
www.ref-wett-nhf.ch
www.ref-kirchen-ag.ch



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.



X ist der griechische Buchstabe für «Chi», und da «Messias» auf Griechisch «Christos» heisst, und dieser im abkürzungsfreudigen Englisch «Christ», hat ein noch abkürzungsfreudigerer Amerikaner herausgefunden: Man spart enorm viel Zeit, wenn man für «Weihnachten» nicht «Christmas», sondern «Xmas» schreibt. Das hat sich eingebürgert, nicht nur in den USA. Denn fast alles aus Amerika scheint hierzulande einen überirdischen Glanz zu haben und wird entsprechend schnell übernommen. So gibts auch bei uns Xmas-Cards und Xmas-Partys.

Übernommen wurde auch der Santa Claus mit weissem Wattebart, mit knallig rotem Mantel und Rentierschlitten, ursprünglich ein überaus mutiger und sozial denkender Bischof aus dem altchristlichen Kleinasien. Er war bei uns einst als Sankt Nikolaus im Erziehungsgeschäft tätig, streng, würdevoll und nützlich ... Aber zurück zum Xmas.

Statt Weihnachtsbriefe, in denen man von Verwandten und Freunden ausführlich geschildert bekommt, was im zu Ende gehenden Jahr so alles an Freudigem und Traurigem vorgefallen ist,

erhält man jetzt Xmas-Cards. Sie sind so eingerichtet, dass man unter das vorgedruckte «Merry Xmas» nur noch eine Unterschrift setzen muss.

Da ich mir fest vorgenommen habe, im neuen schönen Jahr 2014 nicht zu nörgeln und nur positiv zu denken, so will ich mir jetzt ausmalen, was wir diesjährig mit der gewonnenen Zeit alles anstellen könnten, welche noble Taten wir vollbringen, welche schöne Gedichte wir schreiben, all das, was Amerikaner ganz unabgekürzt «quality time» nennen.

NIKLAUS PETER

Der unbekanntete Retter

GESCHICHTE/ Vizekonsul Carl Lutz bewahrte von 1942 bis 1945 in Ungarn Tausende von Juden vor dem Tod. Nun wird er mit einer Ausstellung geehrt.

«In der fünfzehnjährigen Tätigkeit in den Vereinigten Staaten hatte er sich den Ruf eines ruhigen, fleissigen und zuverlässigen Konsularbeamten erworben. Wir bekamen einen schmächtigen blassen Mann zu sehen, dessen Züge von nervösen Zuckungen entsetzt waren.» So charakterisierte der Schweizer Konsulardienst den Beamten Carl Lutz, der 1935 nach Palästina gesandt worden war.

Dass der gleiche Beamte ein paar Jahre später unter schwierigsten Bedingungen die Nerven behalten und in heiklen Situationen ebenso mutig wie entschlossen handeln würde, das hätte ihm damals wohl keiner seiner Vorgesetzten zugetraut. «Mein Vater hat während seiner Zeit in Ungarn die Karriere, die Gesundheit und das Leben riskiert», sagt seine Stieftochter Agnes Hirschi. «Er war zutiefst frustriert, dass der Dank des Vaterlandes ausblieb.»

VERTRETUNG. Anfang 1942 wurde Carl Lutz Vizekonsul in Budapest. Ungarn stand damals auf der Seite der Achsenmächte Deutschland und Italien, die diplomatischen Beziehungen zu den Alliierten waren abgebrochen. Lutz sollte als Leiter der neu geschaffenen «Schutzmachtteilung» innerhalb der Schweizer Gesandtschaft die Interessen der USA, Grossbritanniens und zehn weiterer kriegführender Staaten vertreten.

Schnell erkannte Lutz die Not der jüdischen Bevölkerung. Er stellte zunächst für Kinder und Jugendliche aus Osteuropa Schutzbriefe aus, die ihnen eine Ausreise nach Palästina ermöglichten.

VERHANDLUNG. Im Frühling 1944 besetzten die Deutschen Ungarn, im Mai begannen die Deportationen nach Auschwitz. Carl Lutz hatte dank seiner Verbindungen aus der Palästina-Zeit Zugang zu den deutschen Behörden. Adolf Eichmann, der «Organisator der Endlösung», gestattete ihm die Auswanderung von 8000 «Einheiten». Lutz überlistete die Nazis mit ihrem eigenen Sprachgebrauch: Er definierte den Begriff «Einheit» nicht als «Einzelperson», sondern als «Familie». So wurde eine um ein Vielfaches grössere Zahl von Menschen gerettet.

Dem Leiter des Auswanderungsbüros für Palästina stellte Lutz in der Schweizer Botschaft einen Raum zur Verfügung. Später konnten die jüdischen Organisationen, geschützt durch die diplomatische Immunität, im sogenannten Glashaus arbeiten: Kollektivpässe und Tausende von Schutzbriefen wurden ausgestellt. Der Vizekonsul eröffnete für die Bedrohten 76 Schutzhäuser, Vertreter anderer neutraler Staaten folgten seinem Beispiel.

Ende 1944 jedoch wurde die Situation für alle Bewohner der Stadt äusserst schwierig. Budapest wurde wochen-



Carl Lutz in seiner zerbombten Residenz in Budapest

lang bombardiert. «Vom Dezember bis Februar konnten wir den Luftschutzkeller nicht verlassen», erzählt Agnes Hirschi, die diese Zeit als Sechsjährige miterlebt hat. «Das Botschaftspersonal hatte im Bunker unter der Residenz des Botschafters Schutz gefunden, dreissig Menschen, ausser mir noch zwei andere Kinder.» Niemand wusste, was draussen wirklich geschah, wie lange der Schrecken dauern würde. «Am Schluss waren die Vorräte aufgebraucht, nur noch stundenweise durften wir Kerzen anzünden.»

ENTTÄUSCHUNG. Agnes Hirschi erschrickt heute noch, wenn es irgendwo knallt, aber: «Dass ich nicht traumatisiert wurde, habe ich meiner Mutter zu verdanken, und auch Carl Lutz. Sie versuchten, das schreckliche Geschehen möglichst fern von mir zu halten.» Erst viel später hat sie verstanden, was sich damals abgespielt hat. «Die Zeit in Ungarn war für meinen Vater der wichtigste Lebensabschnitt. Aber weil sich niemand in der Schweiz dafür interessierte, wurde es zum ständigen Thema in der Familie. Als Teenager war mir das manchmal schon etwas zu viel.»

EHRUNG. Erst 1995, zwanzig Jahre nach dem Tod von Carl Lutz, wurde in der Schweiz sein Handeln gewürdigt. In Ungarn hält die Carl-Lutz-Stiftung die Erinnerung an ihn wach. Sie konzipierte die Ausstellung «Respekt für Carl Lutz», die auch in Windisch und Aarau zu sehen sein wird. **KÄTHI KOENIG**

AUSSTELLUNG. Vom 20. bis 24. Januar und vom 17. bis 21. Februar im Campus Brugg-Windisch, Bahnhofstrasse 6, Windisch, und vom 10. bis 14. Februar in der Reithalle, Kasernenstrasse 20, Aarau. Eröffnung: Mi, 22. Januar, 18 Uhr, in Windisch. Interessierte Gruppen oder Religionsklassen melden sich bei Urs Urech, Tel. 079 374 64 74

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

Bade wannen- Lifte

Das Original vom
WANNENLIFT-SPEZIALISTEN



So einfach
kann es sein, in
die Wanne hin-
ein und heraus
zu kommen!



- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktionsteile aus Edelstahl



Endlich wieder
**Freude beim
Baden!**

Prospekte anfordern
0800-808018
Anruf gebührenfrei

idumo Postfach
CH-8952 Schlieren
www.idumo.ch

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Liebe
Partnersuchende
Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!
PRODUE
Maya Kappeler – 041 340 68 70
www.produe.ch
Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Hier könnte
**Ihr Inserat
stehen!**
Ein Inserat dieser
Grösse kostet Fr. 100.–.
Damit erreichen Sie
109 291 Leser im
Kanton Aargau.
Kömedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

Bildung reformiert

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Rügel-Talk und Musik zum Neuen Jahr

Sonntag, 12. Januar, 16.30 bis 18.00 Uhr
Tagungshaus Rügel bei Seengen

Musik und Gespräche mit der Harfenistin Kathrin Bertschi und der Flötistin Barbara Bossert, Kaffee und Kuchen ab 15.30 Uhr

Mit zarter Musik in das Jahr 2014 starten: Zwei hochkarätige Aargauer Musikerinnen musizieren und erzählen auf dem Rügel. Die Harfenistin Kathrin Bertschi ist in Seon aufgewachsen und unterrichtet noch heute da, die Flötistin Barbara Bossert wohnt in Rohr Aarau. Beide musizieren im hochstehenden Kammermusikensemble tacchi alti.

Im Gespräch mit dem Moderator Jürg Hochuli erzählen sie neben Anekdoten über die aufgeführten Stücke und deren Komponisten aus ihrem Leben als Musikerinnen.

Freiwilliger Unkostenbeitrag, Kaffee und Kuchen auf eigene Kosten
Informationen: Tel. 062 838 00 10, www.ref-ag.ch unter «Veranstaltungen»

reformiert. EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG
FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

Die Mitgliederzeitung «reformiert.» bietet der interessierten Leserschaft in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich anregenden Lesestoff zu Kirche und Gesellschaft, Religion und Spiritualität, Politik und Kultur in einer Auflage von 708 000 Exemplaren.

Wir suchen vorzugsweise ab 1. März 2014 eine/n engagierte/n

Layouter/Layouterin (60%)

Ihre Aufgaben

In enger Zusammenarbeit mit der für die Gestaltung verantwortlichen Layout-Kollegin sowie den Redaktionen im Aargau, in Bern, Graubünden und Zürich gestalten Sie die Zeitung «reformiert.». Sie überwachen den Produktionsprozess, layouten Zeitungsseiten und machen sie druckfertig.

Ihr Profil

Sie bringen Erfahrung in der Gestaltung von Printmedien mit und sind es gewohnt, innerhalb eines bestehenden Gestaltungskonzeptes kreativ zu layouten. Sie arbeiten routiniert auf MAC und sind versiert im Umgang mit InDesign CS5 sowie den weiteren Programmen der CS Suite. Auch haben Sie fundierte Kenntnisse im Redaktionssystem Woodwing (Smart Connection Enterprises). Sie sind kommunikativ und fähig, den Überblick und die nötige Ruhe in der Zusammenarbeit mit den vier regionalen Redaktionen zu bewahren. Zusammen mit dem jeweiligen Blattmacher sind Sie zuständig für das Gut zum Druck und die Produktionstermine. Weiter zeichnen Sie sich durch Ihre Selbstständigkeit, Belastbarkeit und Flexibilität aus.

Unser Angebot

Eine spannende und vielseitige Tätigkeit in einem hoch motivierten Team, bei der Sie ein innovatives Zeitungsprojekt mitprägen können. Wir bieten Ihnen gute Anstellungsbedingungen, vorbildliche Sozialleistungen und einen Arbeitsplatz an zentraler Lage in Zürich (Nähe Hauptbahnhof). Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Bewerbungsschreiben mit Lebenslauf und Arbeitsproben bitte ausschliesslich per E-Mail bis 6. Januar 2014
senden an: tanja.schwarz@reformiert.info

Für Rückfragen (Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag): Felix Reich, Telefon 044 268 50 04

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 12./2013
WEIHNACHTSGESCHICHTE. Wenn die Engel im Slang loben und preisen

ABGESPEICHERT

Herzlichen Dank und Glückwunsch zu den vier Dialektfassungen der Weihnachtsgeschichte. Vor allem wegen des Secondo-Slangs in der Aargauer Ausgabe bin ich daran hängen geblieben. Eure Erklärungen zu den Hintergründen der volksnahen Übersetzungen von Luther fand ich sehr wichtig, damit es nicht einfach ein «lustiger» Text bleibt. Ich habe mir die vier Versionen vom Internet herunterkopiert und auf dem PC gespeichert. Das ist das erste Mal, dass ich «reformiert.» nicht nur lese, sondern etwas davon abspeichere. «reformiert.» ist sowieso eine gute Zeitung mit immer wieder interessanten Artikeln.

MARTIN A. BÜHLER, BADEN

REFORMIERT. 12./2013
GRUNDEINKOMMEN. «Muss man sich sein Geld verdienen?»

SPEKULATIV

Den Spruch von den Vögeln, die weder säen noch ernten, habe ich nie verstanden: Die Vögel ernähren sich doch selbst, durch unermüdete Sorge vor allem für ihre Nachkommen, sie arbeiten also

sehr hart. Die Frage, wie das Grundeinkommen finanziert werden soll, hat die Theologin Ina Praetorius offenbar nicht beschäftigt. Geld scheint für sie eine totale Nebensache zu sein. Arbeit ohne Bezahlung ist in der Gesellschaft heute gewiss weit verbreitet, sie sollte vermehrt Beachtung und Dankbarkeit finden, rechtfertigt aber nicht ein bedingungsloses Grundeinkommen. Politisch-moralische Diskussionen passen schon in Ihre Zeitschrift, könnten aber auf mehr Realitätssinn und weniger theologisch verbrämter Spekulation beruhen.

RUDOLF P. BAUMANN, ZÜRICH

EINSEITIG

Ich bin etwas erschrocken darüber, wie der Theologe Frank Mathwig unter Einsatz des Schimpfwortes Giesskannenprinzip die Initiative für die Einführung eines Grundeinkommens madig zu machen versucht. Denn gemäss einiger Äusserungen Jesu ist Gott selber der Obergiesser, «denn er (Gott) lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte» (Matth. 5, 45). Und was passiert im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matth. 20, 1-16)? Abends, bei der Auszahlung, bekommt jeder gleich viel, nämlich den Lohn, der zum Leben reicht. Und wer ganz wenig gearbeitet hat. So ist das im Reich Gottes. Auf dieses Reich hin müssten wir leben und handeln. Und dies, auch wenn die Linken halt einmal das Gleiche verlangen. Seien wir doch froh darüber!

ERNST SCHMID, RÜTI

FRAGWÜRDIG

Die zwei Theologen vergessen beim Streitgespräch über das bedingungslose Grundeinkommen, dass bereits heute bedingungslose Grundeinkommen ausbezahlt werden: Kapitaleinkommen sind solche leistungslose Grundeinkommen, die unabhängig von Krisen – also bedingungslos – an sehr reiche Menschen auf Kosten von Benachteiligten ausbezahlt

öser Eremit oder einfach Lebenskünstler. Arbeiten, ohne zwingend dem Geld nachzurrennen, wird erleichtert. Der Staat gibt jedem Brot, wer Butter will, darf nach wie vor arbeiten.

MARTIN A. LIECHTI, MAUR

REFORMIERT. 12./2013
DOSSIER. Reformierte entdecken ihre Maria

KOSMISCH

In Ergänzung des im letzten «reformiert.» Ausgeführten möchte ich hinzufügen, dass die Mariengestalt nur dann in ihrer überkonfessionellen, ja kosmischen Bedeutung erfasst werden kann, wenn stets auch der Jesusknabe mit ins Bild kommt. Haben doch beide, Frauen und kleine Kinder, ei-



Maria, gemalt von Max Ernst

nes gemeinsam: Sie sind im Allgemeinen dem Transzendenten, Göttlichen gegenüber offener, aufgeschlossener als der erwachsene Mann. So könnten wir denn mit Recht sagen, dass der Einheit dieser beiden Gestalten, Maria und Jesuskind, eine hohe Aussagekraft eigen ist; in diesem Bild ragt die Menschheit wahrhaft über sich selbst hinaus.

GIAN KLAINGUTI, AARAU

REFORMIERT. 11./2013
ZUWANDERUNG. «In der Schweiz wird es enger und kälter»

UNWOHLNICH

Mein Vater ist in den Vierzigerjahren zur Schule gegangen, und damals hiess es, die Schweiz habe 4,5 Millionen Einwohner, was auf die Fläche der Schweiz gerade richtig sei. Und wo sind wir heute? Ich bin aus einem kleinen Dorf im Berner Oberland. In den Siebzigerjahren kannte jeder jeden. Es gab sechs kleine Dorfläden. Heute gibt es nur noch einen Laden, aber viele neue Häuser sind aus dem Boden geschossen. Wenn ich das Dorf heute besuche, kenne ich niemanden mehr. Dies, obwohl der Bus immer voller Menschen ist, was bis vor zwanzig Jahren nie der Fall war. Die Hauptstrasse, die durch das Dorf führt, wurde massiv verbreitert und ist heute sehr befahren. Der Charme ist dahin. Heute lebe ich in Wabern und bin hier mit überfüllten Trams konfrontiert. Auf der Strasse sieht es nicht besser aus. Profit geht über das Wohl von Natur und Mensch. Da muss man sich nicht wundern, wenn sich die Natur immer heftiger aufbaut. Denn ist sie nicht der Spiegel unserer Menschheit?

URSULA MÜLLER, WABERN

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Weltgebetstag. Im Hinblick auf den Weltgebetstag vom 7. März, dessen Liturgie aus Ägypten stammt, finden folgende Vorbereitungstreffen statt: **Fr, 10. Januar,** Reformiertes Kirchgemeindehaus, Windisch (Silvia Wälchli, Tel. 056 441 13 80); **Sa, 11. Januar,** Reformiertes Kirchgemeindehaus, Neuenhof (Alice Roth, Tel. 056 245 28 34) und Stein (Hedi Soder, Tel. 061 851 15 73). Neue Interessentinnen sind herzlich willkommen.

Theater. Die Kirchgemeinden Seengen, Leutwil-Dürrenäsch, Seon sowie die «seetalchile» organisieren einen Theaterabend mit der «Schauspiel GmbH». Aufgeführt wird das Gospel-Comedy-Stück «FischAugä», welches auf bekannten Szenen aus dem Evangelium aufbaut. **Fr, 17. Januar, 20.00,** Kirchgemeindehaus, Seon. Infos: www.kirche-seengen.ch

Kontemplation. Unter der Leitung von Pfrn. Elisa Maria Jodl lädt die Kirchgemeinde Lenzburg zum Kontemplationskurs. Er ist für Anfänger und Fortgeschrittene geeignet. **Sa/So, 18./19. Januar,** Kirchgemeindehaus, Lenzburg. Infos und Anmeldung: info@kirche-lenzburg.ch.

Reise in den Iran. Das katholische Pendant von «reformiert.», das Aargauer Pfarrblatt «Horizonte», bietet vom **5. bis 16. April** eine Leserreise in den Iran an. Im Vordergrund steht die persische Kultur, aber auch das Entdecken von biblischen Hintergründen, das Leben der Christen, der Alltag im schiitischen Islam und die politische Situation. Leitung und Information: Martin Brander, Tel. 062 508 02 66, mbrander@bluewin.ch.

RADIO UND TV

Gnosis. Sie forderte schon in der Antike Kirche und Theologie heraus: die Mysterienreligion Gnosis. Nach diesem Glauben ist die materielle Welt das Gefängnis der Seelen. Die Menschen können sich befreien, indem sie ihren inneren, von Gott stammenden Lichtfunken erwecken. Eine Dokumentation. **Mi, 1. Januar, 10.00, SRF 1**

Ökonomie von Gut und Böse. Tomas Sedlacek regt mit seinem Buch zu einem neuen Denken

TIPP



Duo Calva

KONZERT

Seenger Neujahrskonzert mit dem Duo Calva

Die beiden Cellisten Daniel Schaefer und Alain Schudel, seit 1996 erfolgreich als Duo Calva unterwegs, feierten 2007 mit dem humorvollen Bühnenprogramm «Heute Abend: Zaubergeflöte! Grosse Oper für zwei Celli» ihren Durchbruch. Am Neujahrskonzert vom 5. Januar, 17.00 Uhr, in der reformierten Kirche Seengen, kombinieren sie Besinnliches und Komödiantes.

NEUJAHRSKONZERT. Mit dem Duo Calva. So, 5. Januar, 17.00 Uhr, reformierte Kirche, Seengen. Im Anschluss findet ein Neujahrspapéro statt. www.kirche-seengen.ch

in der Ökonomie an. Seiner These zufolge kommt Ökonomie ohne die Kategorien von Gut und Böse gar nicht aus. Der Wirtschaftswissenschaftler analysiert das Gilgamesch-Epos, die Bibel und die Mathematik, um zu zeigen, dass Moral und Fragen nach Gut und Böse vom Anfang an in ökonomisches Denken eingeschrieben waren. **Mi, 1. Januar, 8.30, SRF 2 Kultur**

Spurwechsel. Gute Vorsätze fürs neue Jahr hat fast jeder. Der Jahreswechsel ist der perfekte Zeitpunkt, sich neue Ziele zu setzen und sie anzugehen. Dem Leben eine neue Richtung geben, erfordert Mut. Manchmal muss man auch über den eigenen Schattenspringen. **Sa, 4. Januar, 17.15, SRF zwei**

Koran-Kinder. Bangladesch ist eines der ärmsten Länder der Welt. Viele Eltern können die schulische Ausbildung ihrer Kinder nicht bezahlen. Einige schicken ihre Söhne daher in eine der kostenlosen Koranschulen. In den sogenannten Madrassas lernen die Jungen unter rigiden, einfachen Bedingungen die über 6000 Verse des Korans auf Arabisch auswendig. Eine Doku-

mentation des deutsch-bengalischen Filmautors Shaheen Dill. **So, 5. Januar, 10.00, SRF 1**

Bibeljodel. Peter Roth macht leidenschaftlich Musik. Gerade in der Naturtonmusik liege eine ursprüngliche Kraft, meint er. Sie berühre die Menschen unmittelbar. Deswegen hat er auch ein Festival gegründet, wo Musiker aus Afrika auf Jodelclubs treffen. Peter Roth sieht Musik aber auch als spirituelle Erfahrung. Gerade in der Naturtonmusik mit vielen Obertönen würdne das Hörbare und das Unhörbare, das Spirituelle zusammenkommen. **So, 5. Januar, 8.30, SRF 2 Kultur**

Island - Burg der Götter. Die Isländer sind vermutlich die einzigen Europäer, die beim Bau von Strassen auf Felsen Rücksicht nehmen, in denen Elfen wohnen – obwohl nur wenige sie sehen oder zumindest wahrnehmen können. Nach wie vor sind Menschen vom isländischen Mythos fasziniert: Esoteriker, Mystiker und Spiritisten zieht es an die Quellen, Vulkane und Felsen, in denen sie magische Kräfte vermuten. **Di, 7. Januar, 17.45, 3sat**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**
Auflage: 708 364 Exemplare
Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Brugg), Samuel Geiser, Hans Herrmann, Rita Jost (Bern), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Delf Bucher, Thomas Illi, Käthi Koenig, Felix Reich, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler (Zürich)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 108 364 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau
Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident
Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71, annegret.ruoff@reformiert.info
Verlag: Heinz Schmid, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70, heinz.schmid@reformiert.info
Sekretariat: Barbara Wegmüller, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70 Fax 056 444 20 71, barbara.wegmueller@reformiert.info
Abonnemente und Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchgemeinde
Inserate: Kömedia AG, St. Gallen, Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93, info@koemedia.ch
Inserateschluss 2/14: 13. Januar 2014
Druck: Ringier Print AG Adligenswil



Ina Praetorius

werden. Dass Zinsen gemäss Bibel verboten sind, wird von heutigen Theologen am liebsten unter den Teppich gekehrt. Heute bezahlen die Ärmsten der Armen uns viermal mehr Zinsen, als Industrieländer Entwicklungshilfegelder budgetieren: Was für ein Geschäft! Aber eben – wo sind die Friedensprediger, die aus christkindlichen Gründen auf Pensionskassen-Geld aus Geldmachereien verzichten wollen?

ALEC GAGNEUX, BRUGG

PRAGMATISCH

Die Initiative löst knifflige Probleme, da immer weniger niederschwellige Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Ohne demütigende Prozedere erhält jeder, was er minimal zum Überleben braucht. Ob Student, Kunstschaffender, religi-

TIPPS



Jonas Gross



Harfenistin und Flötistin



Johannes Schleicher

KONZERT

FLÖTENKLÄNGE IN DER KIRCHE MURI

Der siebzehnjährige Panflötist Jonas Gross aus Merenschwand konzertiert mit zwei grossen Panflötenchören, dem sechzehnköpfigen Ensemble Corona und der achtköpfigen Gruppe PanQ in Muri. Dabei werden auch spezielle Glaspanflöten zu hören sein.

PANTASIA 2014. Konzerte in der reformierten Kirche Muri am Sa, 11. Januar, 18.30 Uhr, und So, 12. Januar, 17 Uhr. www.jonassgross.com

TALK

MUSIK UND ANEKDOTEN AUF DEM RÜGEL

Die beiden Aargauer Musikerinnen Kathrin Bertschi, Harfe, und Barbara Bossert, Flöte, sind zu Jahresbeginn auf dem Rügel zu Gast. Neben Anekdoten über die aufgeführten Stücke und deren Komponisten erzählen sie im Gespräch mit Jürg Hochuli aus ihrem Leben als Musikerinnen.

RÜGEL-TALK. So, 12. Januar, 16.30 Uhr, Tagungs-haus Rügel, Seengen. Kaffee und Kuchen ab 15.30 Uhr. www.ruegel.ch

VORTRAG

MYSTIK IN DER KIRCHE BÖZBERG

Wo können wir Gott begegnen? Johannes Schleicher, Theologe und Bildungsleiter im Haus Via Cordis St. Dorothea in Flüeli Ranft, macht sich auf Spurensuche Gottes in der Mystik. Der Vortrag wird begleitet von der Musikerin Agnieszka Budzinska-Bennet.

MYSTIK IM AUFWIND. Do, 16. Januar, 20 Uhr, reformierte Kirche, Bözberg. www.refkbn.ch



Bücher und Bilder spielen in ihrem Leben eine Schlüsselrolle: Ruth Binde in ihrer Wohnung in Zürich Hottingen

Literaturprofi mit Power und Passion

PORTRÄT/ Sie betreute Schriftsteller von Weltrang – und setzte sich als alleinerziehende Mutter in einer Männerwelt durch.

Ihr Leben als Literatur- und Kulturvermittlerin umfasst nicht weniger als 220 Buchseiten. «Ich kann selber kaum glauben, dass ich das, was da drinsteht, alles erreicht habe», sagt Ruth Binde mit Blick auf ihre Biografie, die vor ihr auf dem Salontisch liegt. «Eigentlich bin ich bescheiden geblieben, wenn auch mit einer gewissen Eitelkeit.» Diese sieht man der 81-Jährigen mit dem auffallend wachen Blick an, legt sie doch sichtlich Wert auf eine gepflegte Erscheinung.

URVERTRAUEN. Als sie von ihrer Kindheit erzählt, fällt rasch das Wort «Urvertrauen» – ihre Eltern gaben es ihr mit, «als Basis für alles». Eigentlich habe sie davon geträumt, Schauspielerin zu werden. Das Vorbild der kleinen Ruth war Maria Becker, die sie erstmals in der Rolle der «Jungfrau von Orleans» sah. Doch es kam anders, und die Leseratte schloss eine Lehre als Buchhändlerin ab.

Es war im Sommer 1957, als sie bei einem «winzigen Zürcher Verlag» anfang, der eine «gute Sekretärin» suchte. Während fünfzehn Jahren half sie dem Verleger Daniel Keel beim Aufbau des heute renommierten Diogenes-Verlags. Zuerst

als «Mädchen für alles» – sie lektorierte Manuskripte, brachte auch Pakete auf die Post. Später war sie für die Pressearbeit zuständig und stampfte obendrein den «Theaterverlag» aus dem Boden, den sie seither erfolgreich führte. «Stoppen Sie mich, wenn ich abschweife», sagt sie lachend, «ich bin dafür bekannt».

SELBSTBEWUSSTSEIN. Als ihr Sohn Stefan drei Jahre alt war, liess Ruth Binde sich scheiden. «Es war nicht mutig, sondern notwendig», sagt sie heute. In einer «von Männern dominierten Welt» hatte sie es als alleinerziehende Mutter nicht leicht. «Wenn ich zu Hause Texte redigierte oder korrigierte, spielte der Kleine oft neben mir», erinnert sie sich.

Mit der Scheidung erwachte sie zu neuem Selbstbewusstsein: Sie gründete eine Presseagentur für kulturelle Mandate und sorgte dafür, dass Schriftsteller wie Luise Rinser und Sigfried Lenz in den Feuilletons Beachtung fanden.

Es kam zu vielseitigen Begegnungen mit Autoren von Welt: «Hier sehen Sie Arthur Miller, Tschingis Aitmatow und Peter Ustinov auf dem Jungfrauoch.» Stolz zeigt sie auf eine in ihrer Biografie

abgebildete Fotografie, die sie 1987 gemacht hat. Neben den Büchern hat in Ruth Binde Leben auch die Kunst einen hohen Stellenwert: «Ich bin ein visueller Mensch.» Tatsächlich gibt es in ihrer Wohnung in Zürich Hottingen kaum einen Flecken weisse Wand.

Herzstück der privaten Sammlung sind die beiden grossen Bilder von Giuseppe Santomaso an der Wand hinter dem Sofa. Mit dem venezianischen Maler war sie zehn Jahre liiert: «Dies war die glücklichste Zeit meines Lebens.»

KRAFTQUELLE. Eine Quelle der Kraft ist für Ruth Binde die Kirche. Regelmässig besucht sie den Gottesdienst im Grossmünster und nimmt am Gemeindeleben teil. Auf Wunsch eines Pfarrers empfängt sie ab und zu Konfirmanden, erzählt aus ihrem reichen Leben und diskutiert mit ihnen über Gott und die Welt. «Letztes Mal ging es darum, ob ein gerechtigkeitsliebender Mensch politisch zwingend links steht.»

Bei so komplexen Fragestellungen verwundert es nicht, dass die Frau mit dem emsig laufenden Mundwerk so jung geblieben ist. **SANDRA HOHENDAHL-TESCH**

RUTH BINDE, 81

wurde 1932 in Bern geboren; seit 1957 lebt sie in Zürich. Für ihre kulturellen Verdienste wurde die Literaturvermittlerin vom Regierungsrat des Kantons Zürich 1998 mit der Goldenen Ehrenmedaille ausgezeichnet. Einen Namen machte sie sich unter anderem als langjährige Programmleiterin des «Bernhard-Littéraire», einer Veranstaltungsreihe des Bernhard-Theaters.

BIOGRAFIE. Ein Leben für Bücher, Alexander Sury, Wörtherseh-Verlag, 2013

GRETCHENFRAGE

JÜRIG KÜHNI, CARTOONIST

«Ich bin sicher, da gibt es etwas, das uns zur Seite steht»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Kühni? Ich glaube, aber ich bin nicht gläubig.

Was heisst das?

Ich bin überzeugt, dass es etwas gibt, das uns zur Seite steht und uns beschützt. Und ich kann diesem «Etwas» Gott sagen.

Würde das Christa auch so sagen?

Nein, Christa ist vorlauter, unverblümt. Sie hat sich im Laufe der Zeit mit so vielen Fragen auseinandergesetzt, sie wurde richtig vielseitig. Aber sie liess sich nie in eine bestimmte Richtung drängen.

Während dreier Jahre haben Sie die Figur Christa für «reformiert.» gezeichnet. Sagen Sie uns doch: Wer ist diese Christa?

Christa ist eine selbstbewusste, unabhängige Frau, die sich so ihre Gedanken zu Kirche, Religion und Glauben macht. Und zur Welt ganz allgemein.

Und die meistens Klartext spricht. Haben Christas Kommentare ihren Zeichner eigentlich nie in Verlegenheit gebracht?

Nein, im Gegenteil: Christa hat mir viele witzige Rückmeldungen beschert. Die Leserschaft hat den Spass verstanden. Wenns Kritik gab, wie zum Beispiel zum Maria-Cartoon in der letzten Ausgabe, dann nehm ich das auf meine Kappe. Ich sage mir, wer zeichnet, eckt an. Ich will ja nicht verletzen, aber es gibt eben Bereiche, da reagieren Menschen empfindlich.

Religion gehört wohl dazu. Trotzdem haben Sie es gewagt, für «reformiert.» Cartoons zu religiösen Themen zu zeichnen. Ein Wagnis für einen Zeichner?

Nein. Die «reformiert.»-Redaktion hat mir ja viel Freiheit gelassen. Ich reichte meistens drei Skizzenvorschläge ein. Dann hatte der Blattmacher die Wahl – und ich konnte meiner Kreativität freien Lauf lassen.

Im neuen Jahr zeichnet ein neuer Cartoonist den humoristischen Schlusspunkt auf dieser Seite. Geht Christa jetzt in Pension?

Nein. Christa lebt weiter. Als Figur in meinem Kopf. Sie nimmt sich jetzt mal eine Auszeit, aber verstummen wird sie nicht. Schweigen ist ja nicht so ihre Sache.

INTERVIEW: RITA JOST



JÜRIG KÜHNI, 61

Cartoonist und Illustrator aus Burgdorf, hat für «reformiert.» die Figur «Christa» geschaffen. Künftig gibts Kühni-Cartoons unter anderem im Nebelspalter und in der «Wochezeitung des Emmentals» oder unter www.juegcartoon.ch



VERANSTALTUNG

WEITERBILDUNG

NEUE LEHRGÄNGE IN PALLIATIVE CARE

Am 21. Januar stellt die Koordinationsstelle «Palliative Care und Begleitung» der Reformierten Landeskirche Aargau die Lehrgänge 2014 zur Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen vor. Sie richten sich an Freiwillige und Fachpersonen aus Medizin, Pflege, Seelsorge, Beratung und Therapie, die mit Personen zu tun haben, die sich in einer palliativen Situation befinden. Angeboten werden sechs verschiedene Lehrgänge, die zwischen vier und sieben Monate dauern.

Sie orientieren sich an den Empfehlungen und Qualitätsstandards von palliative.ch. Der Sterbebegleitkurs «Dasein bis zuletzt» sowie der Vertiefungskurs «Palliative und Spiritual Care» sind nicht zertifiziert, der Lehrgang «Palliative Care» sowie der Basiskurs «Palliative und Spiritual Care» verfügen über eine Zertifizierung. Zum Thema finden zudem zwei Tagungen und neun öffentliche Themenabende statt.

INFO-ABEND. 21. Januar, 19.00 Uhr, Stritengässli 10, Aarau. www.palliative-begleitung.ch Telefon 062 838 06 55